



Aethiopica 16 (2013)

International Journal of Ethiopian and
Eritrean Studies

MANFRED KROPP, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Review article

JOËLLE BEUCAMP – FRANÇOISE BRIQUEL-CHATONNET – CHRISTIAN
JULIEN ROBIN (éds.), *Juifs et chrétiens en Arabie au V^e et VI^e siècles: re-
gards croisés sur les sources*

Aethiopica 16 (2013), 220–230

ISSN: 2194–4024

Edited in the Asien-Afrika-Institut
Hiob Ludolf Zentrum für Äthiopistik
der Universität Hamburg
Abteilung für Afrikanistik und Äthiopistik

by Alessandro Bausi

in cooperation with

Bairu Tafla, Ulrich Braukämper, Ludwig Gerhardt,
Hilke Meyer-Bahlburg and Siegbert Uhlig

Review articles

JOËLLE BEAUCAMP – FRANÇOISE BRIQUEL-CHATONNET – CHRISTIAN JULIEN ROBIN (éds.), *Juifs et chrétiens en Arabie au Ve et VIe siècles: regards croisés sur les sources* = Collège de France – CNRS Centre de recherche d'histoire et civilisation de Byzance, Monographies 32 = Le massacre de Najrân. Religion et politique en Arabie du Sud au VIe siècle 2. Paris: Association des amis du Centre d'histoire et civilisation de Byzance, 2010, 302 S., 1 gez. Blatt. Preis: € 30,-. ISSN: 0751-0594; ISBN 978-2-916716-23-7.

Die Ereignisse in (Süd-)Arabien, besonders die Christenverfolgung in Nağrân und die damit verbundenen politischen und militärischen Aktionen der verschiedenen teilnehmenden Staaten sind zunächst ureigenes Forschungsthema und Feld der Sabäistik, die hier mit dem 6. Jahrhundert allgemein eine besonders dramatische und abschließende Epoche der Geschichte des antiken Jemen bearbeitet. So ist es folgerichtig, dass die sabäistische Forschergruppe um Christian Julien Robin (am Centre national de la recherche scientifique [CNRS] und Collège de France) hier einen thematischen Schwerpunkt setzt, für den sie in den letzten Jahren mehrere internationale Veranstaltungen ausgerichtet, und dem sie zahlreiche Veröffentlichungen gewidmet hat, und in dessen Rahmen weitere Veröffentlichungen vorgesehen sind: Nach *Massacre 1: Le martyre de saint Aréthas et de ses compagnons (BHG 166)*,¹ und dem hier anzuzeigenden zweiten Band sollen folgen: *Massacre 3: Himyar vaincu par Aksûm*² und *Massacre 4: Himyar vaincu par Aksûm*.³

Um direkt mit dem Inhalt des reichen Bandes vertraut zu machen, sei hier in extenso das Inhaltsverzeichnis gegeben:

¹ MARINA DETORAKI (éd.), *Massacre 1: Le martyre de saint Aréthas et de ses compagnons (BHG 166)*, édition critique, étude et annotation par MARINA DETORAKI, traduction par JOËLLE BEAUCAMP et appendice sur les versions orientales par ANDRÉ BINGGELI = Collège de France – CNRS Centre de recherche d'histoire et civilisation de Byzance, Monographies 27 = Le massacre de Najrân. Religion et politique en Arabie du Sud au VIe siècle 1, Paris: Association des amis du Centre d'histoire et civilisation de Byzance, 2007.

² JOËLLE BEAUCAMP – FRANÇOISE BRIQUEL-CHATONNET – CHRISTIAN JULIEN ROBIN (éds.), *Massacre 3: Himyar vaincu par Aksûm*, le dossier des sources épigraphiques et narratives (à paraître).

³ JOËLLE BEAUCAMP – FRANÇOISE BRIQUEL-CHATONNET – CHRISTIAN JULIEN ROBIN (éds.), *Massacre 4: Himyar vaincu par Aksûm*, chronologie et essai d'interprétation (à paraître).

Avant-Propos (S. 5–8); Première partie: Najrân et l'arable du sud: JEREMIE SCHIETTE-CATTE, *L'antique Najrân: confrontation des données archéologiques et des sources écrites* (S. 11–37); CHRISTIAN JULIEN ROBIN, *Nagrân vers l'époque du massacre: notes sur l'histoire politique, économique et institutionnelle et sur l'introduction du christianisme (avec un réexamen du Martyre d'Azqir)* (S. 39–106); IWONA GAJDA, *Quel monothéisme en Arabie du Sud ancienne?* (S. 107–120); Deuxième partie: Naissance de la tradition: FRANÇOISE BRIQUEL-CHATONNET, *Recherches sur la tradition textuelle et manuscrite de la Lettre de Siméon de Bet Arsham* (S. 123–141); DAVID G.K. TAYLOR, *A stylistic comparison of the Syriac Himyarite martyr texts attributed to Simeon of Beth Arsham* (S. 143–176); MARINA DETORAKI, *Un hagiographe à l'oeuvre: le Martyre d'Aréthas et ses sources* (S. 177–190); GIANFRANCO FIACCADORI, *On the place of composition of the Martyrion of Arethas* (S. 191–196); JOËLLE BEAUCAMP, *Le rôle de Byzance en mer Rouge sous le règne de Justin: mythe ou réalité?* (S. 197–218); Troisième partie: Développement de la tradition: BERNARD OUTTIER, *L'apport des versions arménienne et géorgienne du Martyre d'Aréthas* (S. 221–226); PAOLO LA SPISA, *Les versions arabes du Martyre de saint Aréthas* (S. 227–238); ZEEV RUBIN, *Some observations on Islamic traditions concerning the persecution of Christians in Najran* (S. 239–240); ALESSANDRO BAUSI, *The massacre of Najrân: the Ethiopic sources* (S. 241–254); MURIEL DEBIÉ, *Le Kebra Nagast éthiopien: une réponse apocryphe aux événements de Najran?* (S. 255–278); CHRISTELLE JULLIEN, *Martyrs en Perse dans l'hagiographie syro-orientale: le tournant du VI^e siècle* (S. 279–290); [Quatrième partie] Najrân après Najrân: MICHAEL LECKER, *Najran Inc.: the Najrânî exiles in Iraq, Syria and Bahrayn from 'Umar ibn al-Khaṭṭāb to Hārūn al-Rashīd* (S. 293–302).

Der konzise “avant-propos” bietet in der zweiten Hälfte neben Zusammensetzung der Forschergruppe, Ziel- und Themensetzung einen ersten Ergebnisbericht, zu dem die vorliegenden Akten des internationalen Kolloquiums zählen. Im ersten Teil wird in gestraffter, manchmal knapp bis apodiktischer Form eine Chronologie der für das “massacre” relevanten Ereignisse in Südarabien von 430 n. Chr., in Einzelheiten ab 522 bis ca. 530 n. Chr. gegeben. Darin ist im Prinzip die Summe der betreffenden Forschungen in den letzten 50 Jahren (z.B. von Devos, van Esbroeck, de Blois, Shitomi, Robin und manchen anderen), die besonders um strittige Fragen der Chronologie, vom Ausgangspunkt der himyaritischen Ära bis zur Frage eines oder mehrerer äthiopischer Feldzüge, ging, enthalten. Dies wäre vielleicht anschaulicher in Form einer Zeittafel zu geben gewesen, eventuell am Schluss des Bandes in einem Anhang mit ebenfalls hinzuzufügenden Indices. Dort hätte auch eine genealogische Tafel der enthaltenen Nachrichten und Abhängigkeiten aller Quellen Platz gefunden. Eine solche Tafel, auf S. 172 ausschnittsweise für die Überlieferung in syrischer Sprache gegeben, könnte in einem Schaubild neben den inschriftlichen Quellen auch die Texte in den anderen Sprachen, Griechisch, Arabisch, Armenisch, Georgisch usw. in ihren reichhaltigen Verzweigungen aufzeigen.

Die Überschriften der einzelnen Teile bieten Anlass zu Zweideutigkeit. Quellenforschung und -kritik ist die vorgegebene Aufgabe. Allerdings wird den archäologischen und epigraphischen Quellen im ersten Teil die Tradition (narrative und literarische Texte) und ihre Aspekte in Teil 2 und 3 gegenüber-

gestellt. (Lediglich Bausi führt die äthiopischen epigraphischen Quellen in seinem Beitrag zu Tradition an; s.u.). Erst der Untertitel des angekündigten dritten Bandes “Les dossiers des sources épigraphiques et narratives” macht klar, dass, abgesehen von den hier in Teil 1 behandelten Motiv-, Bau- und anderen Inschriften die epigraphischen erzählenden Texte keine Primärquellen, sondern auch Tradition sind. Sie sind konstruierte und gefilterte, öffentliche – narrative – Mitteilungen, als Verlautbarungen politischer und militärischer Akteure vielleicht noch in größerem Maße reflektiert und parteiisch als die entsprechenden literarischen Zeugnisse. Dementsprechend muss ihre Kritik und Benutzung in der Forschung angelegt sein. Den einzigen für die Kritik wichtigen Vorzug haben sie in ihrer Eigenschaft als Unikate und direkte Zeugnisse der so gewollten Texte; dem Forscher bleiben somit die oft mühevollen Entschlüsselung und Nachzeichnung der Textgeschichte erspart, wie sie für die Überlieferung literarischer Texte in Handschriften vonnöten ist. In ihren faktischen Aussagen unterliegen sie den für Tradition angemessenen Kriterien.

Jérémie Schiettecatte fasst die Ergebnisse der bisherigen archäologischen Forschung im Tal von Nağrān zusammen. Diese war unter den besonderen Bedingungen, denen archäologische Forschung in Saudi Arabien unterliegt – bzw. bis in die jüngste Zeit unterlag – eher mühsam und saltuarisch verlaufen. Jüngere Unternehmungen konnten systematischer vorgehen. Das Tal und wahrscheinlich verschiedene größere Siedlungen von Nağrān sind ab der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts nachweisbar. Sie tragen in den Inschriften verschiedene Namen (Ragma, Zirbān; al-Ukhdūd ist jüngeren Datums und von der Deutung Koran Sūra 85). Eine bedeutende Siedlung mit einem befestigten Kernbereich scheint im 4. Jahrhundert zerstört worden zu sein. Ein Neuaufbau und Benutzung im 6. Jahrhundert ist nicht ausgeschlossen. Probleme bereitet jedoch, dass bisher kein als Kirche zu identifizierendes Bauwerk gefunden wurde, die Belege für die Anwesenheit von Christentum allgemein spärlich sind (Kreuze auf Keramik und in Graffiti). Wenn man aber von fortdauernden christlichen Gemeinden in Nağrān bis ins 10. Jahrhundert (s.u. zu M. Lecker) ausgehen kann, dann stellt sich die Frage, wo dieses Nağrān zu suchen ist (u.U. auf dem Gebiet der heutigen Stadt?). In diesem Zusammenhang wäre eine detaillierte Karte des Tals, der Region von Nağrān, nützlich gewesen.

Christian Julien Robin fasst zunächst die aus den epigraphischen Quellen zu gewinnenden Nachrichten über Bevölkerung und soziale Struktur des antiken Nağrān zusammen. Sodann behandelt er die dort ausgeübte Religion. Für die Heidenzeit ergeben sich Namen besonders verehrter Gottheiten; für das Christentum ist man ganz auf die literarischen Quellen angewiesen. Ein erster christlicher Märtyrer in Nağrān ist für die 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts belegt. Er ist als Azqir bekannt in seiner äthiopischen Vita, die Robin im abschließenden Teil in Bezug auf Namensmaterial im Vergleich zu altsüdarabi-

schen epigraphischen Quellen analysiert. Im zentralen Teil seiner Ausführungen bietet er ein knappes Resümee – und wohl auch des Inhalts der angekündigten Bände 3 und 4 des “massacre” – der Ereignisse des “massacre” chronologisch geordnet, mit Anführung divergierender und sich widerstreitender Hypothesen, z.T. auch in Form einer Zeittafel (S. 78–79). Dies ist eine weitere Auffüllung der Sätze im “avant-propos” (die Zeittafel könnte, detailliert ausgeführt, als Grundlage für die oben angemahnte Ergänzung in Form eines [u.U. herausklappbaren] Anhangs dienen).

Iwona Gajdas Beitrag ist ein – verlangtes, und nur in angekündigtem Anerkennnis von Wiederholung – Resümee “Le monothéisme en Arabie du Sud ancienne” S. 223–252 in ihrer Monographie *Le royaume de Himyar à l'époque monothéiste: L'histoire de l'Arabie du Sud ancienne de la fin du IV^e siècle de l'ère chrétienne à l'avènement de l'Islam* = Mémoires de l'Académie des Inscriptions et des Belles Lettres 40, Paris: Académie des Inscriptions et des Belles Lettres, 2009, zu der sie in den vorausgegangenen Jahren zahlreiche Einzelveröffentlichungen vorgelegt hat. Als Ergebnis lässt sich ein “judaisierender Monotheismus” definieren. Im Zusammenhang mit der Entstehungsgeschichte des Islams, in der Herkunft und Bedeutung des Gottesnamens *Rahmān* genauso wie im altsüdarabischen Monotheismus eine Rolle spielen, lässt sich vielleicht die These einer “Staats-Ḥanafīyya” in Anlehnung an die in Arabien verbreitete Erscheinung individueller monotheistischer Gottessucher, bekannt als *Ḥanīfen*, formulieren.

Mit der Studie von Françoise Biquel-Chatonnet über die handschriftliche Tradition des ersten syrischen Briefes von Simeon von Beth Arsham wird der zweite Teil des Bandes “Naissance de la tradition” (auch nach Ausweis der jeweils enthaltenen Beiträge nur unscharf vom dritten “Développement de la tradition” abzusetzen) eingeleitet. Die handschriftliche Überlieferung teilt sich in einen in drei Textzeugen belegten westlichen, dann in einen mit sieben Zeugen belegten östlichen Teil. Der Text ist ursprünglich sicherlich westlichem, miaphysitischem Milieu zuzuordnen. Die Autorin macht plausibel, warum gerade dieses Thema dennoch Anklang im östlichen, “nestorianischen” Milieu fand, und illustriert an ausgewählten Textbeispielen, wie bestimmte konfessionell geprägte Passagen abgeändert und eingepasst wurden.

David G.K. Taylor führt diese Analyse im erweiterten Rahmen fort. Er untersucht sämtliche erhaltenen syrischen Texte zu den Märtyrern von Naḡrān, auch die nichtselbständigen als Zitate in anderen Texten. Dann kommt er zu dem Schluss, dass sie nicht einfach als Quellendokumente zu behandeln sind, sondern in ihrer gegenwärtigen Form einer von literarischen und religiösen Prinzipien diktierten Ausgestaltung unterlagen. Das Ergebnis wird als “Stemma der zuzuordnenden Inhalte in ihrer Abhängigkeit voneinander” (S. 172) aufgezeigt. Die stemmatischen Kriterien mögen nicht die Stringenz derer der

Textkritik von Handschriften in der Tradition von Lachmann und in Fortführung davon derer z. B. von Paul Maas ausgearbeiteten haben, wirken manchmal *ad hoc* formuliert, „bastlerisch“; sind aber gerade deswegen dem Historiker sympathisch, weil er mehr Vertrauen in sie als mögliche Abbildung der historischen Wirklichkeit hat, mehr Vertrauen als in das quasi-mathematische und logische Verfahren der erstgenannten Gruppe, deren methodisch rein erzielttes Ergebnis jeder Neufund eines Textzeugen in Frage stellen kann.

Der Versuch, dem Hagiographen, dem Autor des griechischen Martyrion des Arethas bei der Arbeit über die Schulter zu schauen, ist die Studie von Marina Detoraki, Herausgeberin der rezenten kritischen Ausgabe dieses Textes. Unter den von ihm benutzten Quellen stehen sicherlich der erste Brief des Simeon von Beth Arsham und das Buch der Himyariten an erster Stelle; auf S. 180 gibt die Autorin im Schaubild einen Überblick über die Benutzung dieser beiden Quellen. Doch verweist sie auf Spuren weiterer syrischer Quellen, die sich z.B. auch in der Chronik von Seert finden. Da dies letztlich Texte antikalzedonischer Provenienz sind, darf der Hinweis auf die literarische Gestaltung und Einpassung durch den Hagiographen in sein Programm, die Geschichte des christlichen (byzantinischen) Reiches dargestellt in Episoden seiner religiösen Größe, nicht fehlen.

Gianfranco Fiaccadori macht anhand der verschiedenen Versionen einiger Ortsnamen im Martyrion des Arethas einen Ursprung auf dem Sinai wahrscheinlich. Der Beitrag mit einer Länge von drei Seiten und einer – für den Autor untypischen – knappen Seite Fußnoten, macht den Eindruck eines Resümees der Vortragsfassung.

Joëlle Beaucamp knüpft an die Analyse von Marina Detoraki an und stellt den griechischen Text des Martyrion in den Kontext anderer byzantinischer Geschichtsschreibung der Zeit. Diese liefert dem Autor des Martyrion wichtige und z.T. (z.B. Namen der Häfen des Roten Meeres) detaillierte Informationen, die er in seine Beschreibung der Rolle von Byzanz in den Ereignissen des „massacre“ von Nağrān aufführt; eine Beschreibung, die seine syrischen Quellen einfach nicht aufweisen. Zwar unterlaufen ihm dabei inhaltliche Fehler, wie die Landverbindung von Äthiopien ins Land der Himyar und die Kette, die die Landenge von Bāb al-Mandab absperren kann, doch ist seine Bemühung durchaus erfolgreich. In der sich anschließenden Tradition des Martyrion in anderen Sprachen ist die herausragende Rolle von Byzanz und dessen Kaiser fest etabliert.

Im Anschluss an die in vielem noch maßgebliche Studie von Michel van Esbroeck „L'Éthiopie à l'époque de Justinien“⁴ gibt Bernard Outtier weite-

⁴ M. VAN ESBROECK „L'Éthiopie à l'époque de Justinien: S. Aréthas de Neğrān et S. Athanase de Clysmā“ in: *IV Congresso Internazionale di Studi Etiopici*, I, Roma, 1972 [1974], S. 117–199.

re Einzelheiten die georgischen und armenischen Fassungen des Martyrion und ihr Verhältnis zur griechischen betreffend. Dem Rez. ist das abschließende “By light, light” nicht recht verständlich; eine Anspielung, aber zu welchem Zweck, auf *By light, light: the mystic gospel of Hellenistic Judaism*, von Erwin Ramsdell Goodenough?⁵

Paolo La Spisa berichtet über die untereinander recht verschiedenen arabischen Versionen des Martyriums des Arethas. Er hat sich als Nahziel seiner Forschung die kritische Ausgabe der älteren (“primitiven”) und ausführlicheren Version nach den fünf erhaltenen Handschriften im Katharinenkloster des Sinai und im Kloster Balamand (Libanon) gestellt.

Nun ist die arabische Version von Pater Ibrāhīm Ḥārīt aus Balamand in zwei Editionen und Versionen jüngst bearbeitet worden.⁶ Wie La Spisa bemerkt, hat der Herausgeber nicht die wichtigste Handschrift aus dem Sinai berücksichtigt, nach seinen Angaben, weil er den Text im Mikrofilm nicht zur Verfügung hatte. Da die Balamander Handschriften direkt von der Sinai-Handschrift abhängen, ist eine kritische Neuausgabe berechtigt. Die zweite, kürzere arabische Version wurde von Alessandro Gori⁷ als ursprüngliche angesehen; für ihn war somit die längere Version eine Aufblähung und Überarbeitung der kürzeren. Auch hier wird die kritische Edition der älteren arabischen Version manches Detail der Textgeschichte und -deutung zurechtrücken. An neueren Studien zu diesen arabischen Versionen wären zwei Arbeiten von Juan Pedro Monferrer Sala anzuführen: *Redefining History on Pre-Islamic Accounts*⁸ und *The Martyrdom of Arethas' Wife*.⁹

Die nächsten beiden Artikel im vorliegenden Band behandeln die äthiopischen Quellen.

Alessandro Bausi, Bearbeiter der neuen kritischen Edition des äthiopischen Martyriums (s.o.), gibt einen kurzen Überblick über die äthiopischen Quellen. “Nur der Vollständigkeit halber” erwähnt er die wenigen äthiopischen In-

⁵ E.R. GOODENOUGH, *By light, light: the mystic gospel of Hellenistic Judaism*, New Haven, CN: Yale University Press, 1935.

⁶ Pater IBRĀHĪM ḤĀRĪṬ, *ar-Riwāya al-ʿarabiyya li-istiḥād al-qiddīs al-Ḥārīt Ibn Kaʿb wa-rufaḳāʾihī fī madīnat Naḡrān*, Balamand: Ġāmiʿat al-Balamand, Maʿhad at-taʿrīḥ wa-l-āṭār wa-turāṭ aš-šarqī, 2007 (Der Text ist im Internet zu finden: <http://www.saifnajran.com/showthread.php?t=18797>).

⁷ A. BAUSI – A. GORI (a. c.), *Tradizioni orientali del «Martirio di Areta»: La prima recensione araba e la versione etiopica. Edizione critica e traduzione* = Quaderni di Semitistica 27, Firenze: Dipartimento di Linguistica, Università degli Studi, 2006.

⁸ J.P.M. SALA, *Redefining History on Pre-Islamic Accounts: The Arabic Recension of the Martyrs of Najrān* = Gorgias Eastern Christian Studies 26, Piscataway: Gorgias Press, 2010.

⁹ ID., “The Martyrdom of Arethas' Wife”, in: NADER AL-JALLAD (ed.), *People from the Desert: Pre-Islamic Arabs in History and Culture. Selected Essays*, Wiesbaden: Reichert, 2012, S. 129–154.

schriften, zwei längere Texte aus Aksum und eine Reihe von Fragmenten, die im Jemen gefunden wurden. Besonders die Kaleb-Inschrift ist seit ihrer editio princeps durch Roger Schneider (1974) nicht mehr im Zusammenhang behandelt worden.¹⁰ Das Korpus der Inschriften des Alten Äthiopien (*Recueil des inscriptions de L'Éthiopie antique*) ist bisher mit Band 1 (Transkriptionen der Texte) und 2 (Faksimiletafeln) im Band 3 (Übersetzung und Kommentar, aber nur die griechischen Inschriften sind bisher publiziert) gediehen. A.J. Drewes, der Bearbeiter der sabäischen und äthiopischen Inschriften, ist über seiner Arbeit, die als unpublizierter Nachlass existiert, verstorben. Zu den Fragmenten aus dem Jemen sind nun acht weitere gekommen. Paul Yule hat sie bei Ausgrabungen in der himjarischen Hauptstadt Zafār entdeckt.¹¹ Allerdings bringen die kurzen Textfragmente nur wenige historische Information.

Die äthiopische Version des Martyrion des Arethas – der äthiopische Heilige nennt sich Hirut, eine Äthiopisierung des Namens, bei der nicht nur der lautliche Anklang, sondern auch die griechisch ausgedeutete Namensform (Arethas von semit. Ḥārīt) eine Rolle spielt; hier sind in nuce alle Mechanismen erfolgreicher Äthiopisierung versammelt, die dem ungeübten Betrachter solcher Texte bisher unbekannt äthiopische Quellen vorgaukeln können (s.u. zu Pinḥas) – beruht auf der kürzeren arabischen Version. Aus diesem Grunde hat vielleicht der Herausgeber der arabischen Version in *Tradizioni orientali* (s.o.) sich verleiten lassen, diese als Leitversion zu edieren. Allerdings ist jüngst eine neue äthiopische Version aufgetaucht, in einer Handschrift aus dem 13./14. Jahrhundert aus einem Inselkloster im Z^way-See. Bausi gibt diese Nachricht in einem *addendum* mit einer knappen ersten Charakterisierung dieser Fassung. Der Text wird zurzeit von Yoḥannəs Gäbrä-Šəllase in Betreuung durch Bertrand Hirsch (Paris) bearbeitet. Es handelt sich um eine, wie auch die anderen Versionen, „äthiopisierte“ Übersetzung, die sprachlich aber, im Gegensatz zu der sprachlich und stilistisch fein ausgearbeiteten bisher bekannten, noch alle, oft das Gəʿəz-Sprachgefühl verletzenden Züge einer Übersetzung aus dem Arabischen aufweist. Indizien sprechen dafür, dass neben der bekannten arabischen Vorlage noch andere Quellen aus diesem Sprach- und Literaturbereich herangezogen wurden.

Die äthiopische Version des Martyrion steht nun nicht als Text isoliert in der äthiopischen Tradition. Zum einen bedient sich der ebenfalls im 13./14. Jahrhundert entstandene Zyklus über die äthiopischen „Neun Heiligen“,

¹⁰ Robin zitiert in diesem Band (S. 71) nur einen Satz, und verweist auf die Schwierigkeiten des Textes; vielleicht gelingt es ihm, in den angekündigten Bänden des „massacre“ 3 und 4 mit dem „dossier épigraphique“ mehr Licht in den Text zu bringen.

¹¹ Vgl. W.W. MÜLLER, „Äthiopische Inschriftenfragmente aus der himjarischen Hauptstadt Zafār“, *Aethiopia* 15, 2012, S. 7–21.

die zweiten, nun mono-/miaphysitischen Evangelisten Äthiopiens im 5./6. Jahrhundert. Jedem dieser Heiligen wird eine besondere Rolle am Hof des Königs Kaleb und in seinen Feldzügen in Südarabien zugeschrieben; die Einzelheiten dafür entstammen dem Martyrion, mit äthiopischen Zutaten, die gut aus bekannten Inschriften und Münzen, eventuell noch mündlich zirkulierendem Sagengut stammen können. Zu ihrer Erklärung sind keine bisher unbekannt äthiopischen Texte des 6. Jahrhunderts notwendig. Die Erforschung und Neubearbeitung dieses bisher unzureichend edierten Heiligenzyklus hat mit der Edition des *gädl* (Heiligenvita) des Panṭalewon¹² einen guten Anfang genommen. Die Bewertung und Textgeschichte des äthiopischen Martyrion wird durch die kritische Edition der neuen Fassung sicherlich um manche Facetten bereichert werden.

Bausi geht vorsichtig und knapp nur auf das *Kəbrä nəgäst* ein. Für ihn ist das – und Rez. schließt sich dem an – ein kompositer äthiopischer Übersetzungstext des 14. Jahrhunderts mit einer vielfältigen Textgeschichte. Neben einer (noch) nicht recht greifbaren arabischen (auf koptischen Erzähltexten beruhenden?) Vorlage für den Erzählkern um die Königin von Saba und Salomo, werden – neben biblischen Texten – zahlreiche Schriften (besonders Apokrypha), die in Äthiopien in Übersetzung bekannt waren, oder damals gerade bekannt wurden, herangezogen. Dazu kommt das Martyrion, allerdings lediglich für die beiden abschließenden Kapitel, die man in ihrem Gewicht für die Gesamtaussage des Werkes nicht überschätzen darf. Auf S. 251, Anm. 45 geht Bausi auf den Namen Pinḥas – Name aus dem AT –, den jüdischen König *Ḍū Nuwās* ein, der sonst in keiner anderen Version zu finden ist. Dieser wird u.a. als Argument für eine unabhängige äthiopische Quelle angeführt. Die Ableitung aus einer als Variante bezeugten arabischen Form *Ḍū Naḥas*, die – lautlich – zu einer Gleichsetzung mit dem bekannten biblischen Namen einlud, scheint überzeugender (s.o. zu *Ḥirut*). Hervorzuheben bleibt, wie beim Heiligenzyklus über die Neun Heiligen, die beachtliche Leistung, diesen kompositen Text sprachlich und literarisch so zu überarbeiten, dass das vorliegende Meisterwerk äthiopischer Literatur daraus wurde – vielleicht ein *travail des Bénédictins more aethiopico*.

Vor dem jetzt geschilderten Hintergrund kann man den Beitrag von Muriel Debré programmatisch auf folgenden Satz kürzen (S. 273): “La date de la rédaction du Kebra Nagaste est sans doute à situer dans les années qui suivent immédiatement la victoire éthiopienne en Arabie du Sud”. Diese These wurde seit F. Praetorius (noch vorsichtig) von mehreren Gelehrten

¹² A. BRITA, *I racconti tradizionali della cristianizzazione dell’Etiopia: il “Gadla Liqānos” e il “Gadla Panṭalēwon”*, Ph.D. Diss., Napoli: Università degli Studi di Napoli “L’Orientale”, 2007.

vertreten; vielleicht emblematisch von Irfan Shahid.¹³ Alle Argumente dafür anzuführen und zu diskutieren, sprengte den Rahmen dieser, vielleicht so schon zu langen Rezension. So sei es, zu dem oben Gesagten hinzugefügt – Rez. ist sicher, dass diesem Problem in der Zukunft noch zahlreiche Studien gewidmet sein werden –, mit zwei Anmerkungen getan. Die auf Äthiopien, seinen König und sein Heer bezüglichen genauen Angaben im Buch der Himyariten, in den Briefen des Simeon und im Martyrion müssen nicht, wie von Verfechtern der These angenommen, aus einem bisher nicht aufgefundenen zeitgenössischen äthiopischen Text stammen. Wenn man zugibt, dass die Verfasser der oben genannten Texte z.T. an den Schauplätzen der Ereignisse waren, mit Akteuren und Augenzeugen Kontakt hatten, dann ist es nur folgerichtig, dass solche Einzelheiten in ihren Berichten zu finden sind.

Die zweite Bemerkung betrifft den Charakter und die Zielsetzung des *Kəbrä nəgäšt*. Es ist nicht, wie oft gesagt, in erster Linie eine Apologie für die ab 1270 n. Chr. regierende “salomonische” (wohl eine europäische Namensgebung, keine äthiopische Eigenbezeichnung) Dynastie, die so sicherlich spät und ohne Nennung dieser Dynastie, oder Herabsetzung der vorangehenden “Usurpatorendynastie” der Zag^{we} käme. Das *Kəbrä nəgäšt*, in der Deutung des Titels durch Rez. “Den (äthiopischen) Königen ein Ruhmestitel”¹⁴ ist eine in Bezug auf die jeweils regierende Dynastie ungerichtete, aksumitisch-klerikale “Allzweckwaffe” zur Verteidigung des Vorrangs des Heiligtums in Aksum mit seinem bedeutendsten Palladium, der Bundeslade, gegenüber allen anderen Orten in Äthiopien (und in der Welt). Diese literarische “Waffe” wird ergänzt durch den vielen Handschriften des Textes beigegebenen zweiten Teil mit den Rechtstiteln über Besitz und Privilegien des aksumitischen Heiligtums. Sie richtet sich an jeden, der in Äthiopien herrscht oder herrschen will, u.U. auch an den im Kolophon genannten Provinzgouverneur und, wie sich zeigte, Thronprätendenten Ya^ʿbikā Ḥgzi^ʿ, genauso wie an den regierenden König ʿAmdä Ṣəyon: Das (geistige, und wünschenswert politische) Zentrum des Reichs ist Aksum. Einen solchen Appell im 13. Jahrhundert an die Zag^{we}-Herrscher zu richten, war unnütz, trotz all ihres religiösen Eifers: diese hatten Lalibäla zum Zentrum gemacht. Aber auch die nachfolgende Dynastie zeigte keine Initiative, das Reichszentrum zurückzuverlegen. Vielleicht aber konnte dieser literarische Appel helfen; wenn nicht, konnte er einem Rivalen aus dem Norden des Reiches dienen, der Hoffnung auf Erneuerung der alten Größe bot. Dies erklärt auch, warum im *Kəbrä nəgäšt* keine Nachrichten über das äthiopische Reich nach dem 6. Jahrhundert zu finden sind: hätte man

¹³ I. SHAHID, “The Kebra nagast in the light of recent research”, *Le Muséon* 89, 1976, S. 133–178.

¹⁴ = das Heiligtum von Aksum; vgl. M. KROPP, “Zur Deutung des Titels Kebra Nagast”, *OrChr* 80, 1996, S. 108–115.

mit diesem Anspruch über den Niedergang, gar den Fall Aksums (in den „dunklen Jahrhunderten“ der äthiopischen Geschichte, vom ca. 7. bis zum 13. Jahrhundert) berichten sollen?

Etwas außerhalb der generellen Thematik, und nur zu typologischen Vergleichen einladend steht der Beitrag von Christelle Jullien über die Akten der persischen Märtyrer in der syrischen Kirche des Ostens. Diese beziehen auf der einen Seite die Vergleiche und Vorbilder der von ihnen beschriebenen Märtyrer aus dem Bild der Nachfolge Christi im Leiden wie auch aus den Makkabäer-Büchern der Bibel. Zum anderen aber wird die Figur des sasanidischen Königs, im Grunde doch der Führer der Christenverfolgung, stark umgedeutet; oft ist er auf paradoxe Weise der Beförderer und Agent der christlichen Heilsgeschichte. Dies mag mit der Tatsache zusammenhängen, dass eine große Zahl der persischen Märtyrer dem sasanidischen Adel und z.T. der mazdakitischen Priesterschaft entstammt. Hier wäre auf die Studie von Alexander Markus Schilling *Die Anbetung der Magier und die Taufe der Sāsāniden*¹⁵ aus dem Jahr 2008 zu verweisen. In der politischen Theologie der persischen Christenheit des 6. Jahrhunderts werden die Sasaniden zu Nachkommen der Magier in der Geburtsgeschichte Jesu, einigen Mitgliedern der Dynastie wird die christliche Taufe zugeschrieben. Dies mag ein Hinweis darauf sein, wie die Christen in Nağrān und im Jemen allgemein nach dem Sturz des christlichen Königreichs um ca. 570 n. Chr. zu der neuen politischen Führungsmacht Persien stehen konnten.

Der Beitrag von Michael Lecker führt die Geschichte Nağrāns in die frühislamische Zeit fort. Dazu zieht er muslimische historische Texte der ersten Jahrhunderte heran, die den Akzent auf die angeblichen Dekrete des Kalifen ʿUmar I. legen, nach denen auf der arabischen Halbinsel keine anderen Religionsgemeinschaften außer dem Islam zu dulden seien. Dies habe u.a. zu einer Auswanderung der christlichen Gemeinschaft Nağrāns in verschiedene Teile des muslimischen Reichs, insbesondere in den Süd-Irak geführt. Diese Diaspora habe den Zusammenhalt bewahrt und sei wirtschaftlich erfolgreich gewesen, quasi ein globales Unternehmen *ante litteram*. Da die Authentizität und Datierung der genannten Dekrete umstritten ist, kann man sich vorstellen, dass die Auswanderung solcher Gruppen im Rahmen der frühislamischen Expansion auch aus anderen Gründen erfolgte. Dafür spricht, dass in historischer Zeit nichtmuslimische Gemeinschaften auf der arabischen Halbinsel nachzuweisen sind, z.B. die Juden im Jemen bis zu ihrer „Rückholung“ nach Israel nach dem Zweiten Weltkrieg. Gerade für Nağrān aber ist eine christliche Gemeinschaft mit Oberhaupt (Bischof) anfangs des 10. Jahrhunderts n. Chr. belegt in der Vita des zaiditischen Imams al-Hādī ilā l-Ḥaqq.¹⁶

¹⁵ M. SCHILLING, *Die Anbetung der Magier und die Taufe der Sāsāniden: zur Geistesgeschichte des iranischen Christentums in der Spätantike*, Louvain: Peeters, 2008.

¹⁶ Vgl. ʿALĪ IBN MUḤAMMAD – SUHAIL ZAKKĀR (Hrsg.), *Sīrat al-Hādī ilā l-Ḥaqq*, Beirut, 1981.

Dieser abschließende Beitrag macht auf eine Lücke in der Aufzählung und Behandlung der Quellen zum “massacre de Nağrān” aufmerksam – die zwei Seiten des Beitrags von Zeev Rubin, deutlich nur eine Zusammenfassung des Vortrags und keine ausgearbeitete Studie (S. 240: lies al-Uḥdūd statt al-Uḥdūd; Munabbih statt Munnabih), sind kein Ersatz –: die “südarabische Sage”, d.h. die abgesehen von den Inschriften legendenhaften Erinnerungen der vorislamischen jemenitischen Völker, wie sie in muslimischer Überarbeitung, und angereichert – wie parallel Koran und Ḥadīṭ – aus allen Elementen der christlichen und jüdischen Umgebung bei verschiedenen Historikern, besonders aber Wahb Ibn Munabbih in seinem *Kitāb at-Tiğān* und später von al-Hamdānī in seinen Werken zur Geschichte des vorislamischen Jemen überliefert wird. Dieser Faden der historischen Überlieferung wäre in das bunte, filigrane Gewebe der anderen behandelten Quellen einzuarbeiten gewesen.

Ein differenzierter und ausführlicher Index – etwa der behandelten Inschriften und Handschriften, neben persönlichen und geographischen Eigennamen und behandelten Wörtern – hätte dem detailreichen Forschungs- und Werkstattbericht gut angestanden. Die z.T. ausführlichen Literaturverzeichnisse am Ende jeden Beitrags überschneiden sich, der Natur der behandelten Themen entsprechend, in größeren Teilen. Hier hätte man, in Beibehaltung der Gliederung in Quellen bzw. Einzelquellen und thematisch aufgeteilte Sekundärliteratur, ein Gesamtverzeichnis erstellen können.

Die beiden angekündigten Folgebände (s.o.) erwartet man nach der Lektüre dieses inhaltsreichen und belehrenden Bandes in der Hoffnung auf angemessene Fortsetzung.

Manfred Kropp, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

ALESSANDRO GORI – BIANCAMARIA SCARCIA AMORETTI (a c.), *L'Islam in Etiopia: Bilanci e prospettive* = *Civiltà del Mediterraneo* 16–17, Dicembre 2009–Giugno 2010. Numero monografico. Napoli: Edizioni di Storia e Letteratura, 2010. 320 S. Preis: € 42,-. ISSN: 1120–9860; ISBN: 978–88–6372–192–8.

Zur Vermeidung wiederholter Verweise sei das ausführliche Inhaltsverzeichnis vorangestellt:

FULVIO TESSITORE, *Editoriale* (S. 9–13); ID., *Le ragioni del convegno* (S. 17–19); BIANCAMARIA SCARCIA AMORETTI, *Presentazione* (S. 21–28); FRANÇOIS-XAVIER FAUVELLE-AYMAR – BERTRAND HIRSCH – CLÉMENT MÉNARD – ROMAIN MENSAN – STÉPHANE PRADINES, *Archéologie et histoire de l'Islam dans la Corne de l'Afrique: état des recherches*